

## Zeitschrift trotz Österreich: Der *Falter*

Eine Reportage über die frechste Stadtzeitung Wiens

von Nicolas Haesler

Spätestens in der Abenddämmerung hätte sich herausgestellt, ob sie tatsächlich flackern, die beiden ungelenk ineinander verschränkten Neonröhren an der Decke des Büros mit der einladend roten Türe, den pastellfarbenen (blassgelb und orange) Sesseln für die Gäste und dem hohen Fenster am langen Ende. Es ist jedoch kaum erst Mittagszeit und die verheissungsvolle Märzsonne flutet den kleinen, sympathischen Arbeitsplatz von *Falter*-Politikredaktor Dr. Florian Klenk mit so viel Licht, dass man sich wundert, die künstlichen Lichtspender hoch oben überhaupt bemerkt zu haben. Viel eher drängen sich dem Auge die mit grauem Tesafilm zusammengeklebten Leitungen und Kupferkabel am Boden unter dem Fenster auf, welche erahnen lassen, dass dort irgendwo funktionsfähige Steckdosen ihren Dienst tun.

„Wien hat sich verändert in den letzten zehn Jahren, von einer engstirnigen, dunklen in eine lebendige Stadt.“ sagt Klenk und fährt sich mit der Hand durch seine dunklen Haare. „Während das übrige Österreich immer konservativer wird, ist Wien am prosperieren. Wien war ja schon immer ein roter Gegenpol. Früher durfte man auf dem Heldenplatz das Gras nicht betreten, heute wird darauf Fussball gespielt.“

Der 29jährige gelernte Jurist kam 1997 zum *Falter* und arbeitete bis zu seiner Festanstellung ein Jahr lang als Freelancer. Als Journalist will Klenk alles in Frage stellen, investigativ tätig sein und Versagen des Staates aufdecken. Gerne erwähnt er die Gerichtsaffäre mit dem berühmten Kärntner FPÖ-Landeshauptmann Jörg Haider, der im ORF ein mit Klenk geführtes Interview (Haider stellte darin Churchill mit Hitler auf eine Stufe) als „reine Erfindung“ bezeichnete, jedoch nach Intervention des *Falter* seine Aussage wiederum im ORF widerrufen musste. „Ein Symbolischer Erfolg für den *Falter*“, sagt Klenk mit einem leicht verschmitzten Lächeln. „Von diesem Moment an waren wir für Haider als Interviewer gestorben.“

An der Wand hängt eine beigefarbene, abgeschossene Frontseite der *Bangkok Post*, einer englischsprachigen internationalen Zeitung, die Klenk von einer Fernostreise mit nach Hause gebracht hat. In der linken oberen Ecke der Seite ist eine kreditkartengrosse, mit pechschwarzem lackähnlichem Material übermalte Fläche zu

erkennen. Klenk hält den Artikel ans Licht und versucht das Verdeckte zu entziffern. „Ein echtes Beweisstück von Zensur, da wird wohl der Regierung etwas nicht gepasst haben... doch die Zeit war offensichtlich zu knapp für sauberes Eingreifen.“ In Österreich gebe es solch offensichtliche Zensur natürlich nicht, wengleich der *Falter* aufgrund seiner einzigartigen oppositionellen Position in der österreichischen Medienlandschaft und seiner sehr kritischen und bissigen Stimme oft Häme aus den gegnerischen, meist rechten Lagern einstecken müsse, meint Klenk ein wenig nachdenklich. „Aber der Falter ist ein Nischenprodukt und kann sich als solches auf dem Medienmarkt behaupten.“

Seit nunmehr 26 Jahren bildet der *Falter* als Stadtzeitung Wiens jede Woche einen lebendigen Kontrast zu den wirtschaftlich gleichgeschalteten Organen der *Mediaprint*, welche (fast) den ganzen österreichischen Medienmarkt beherrschen. „Unter der demokratiepolitisch problematischen Fusion von Hans Dichands Medienimperium (mit den Organen *Kronenzeitung*, *Kurier*, *profil* und *trend*) und der News-Gruppe von Wolfgang Fellner (u.a. *News* und *Format*) zur Dachorganisation *Mediaprint* hat die ganze österreichische Medienszene zu leiden“, findet Armin Thurnher, Chefredaktor, 1977 Gründungsmitglied und unumstrittene Galionsfigur des *Falter*. Sein Urteil fällt hart aus: „In Österreich gibt es kein Bewusstsein für Qualitätszeitungen. Die gegenwärtige Medienszene ist ein böser Wildwuchs, das Resultat unzähliger politischer Skandale.“ Hauptakteurin in diesem Schmierentheater ist Dichands *Kronenzeitung*, die täglich von fast 3 Millionen Lesern „durchgeblättert“ wird. Manchen Lesern ist sie zur Ersatzreligion geworden.

Die *Kronenzeitung* regiere das Land, gegen die *Kronenzeitung* könne man in Österreich nicht regieren, schreibt Thurnher in der 88 Seiten dicken (und grafisch sehr ansprechenden) Extraausgabe zum 25jährigen Bestehen des *Falter*. „Die ganze österreichische politische Klasse biedert sich bei Hans Dichand an, denn das höchste Ziel eines Politikers in Österreich ist es, von der *Kronenzeitung* gut behandelt zu werden.“

Er sei froh ungebunden und kritisch Journalismus betreiben zu können, auch wenn die Umstände nicht immer rosig seien, meint der 54jährige. „Uns beim *Falter* macht es Spass in Österreich journalistisch zu arbeiten. Wir fühlen uns oft wie Robin Hood. Denn Anerkennung erfährt der *Falter* vor allem durch die Versuche seiner Feinde, ihn umzubringen.“

Schon fast legendär ist Thurnhers Tat, der *Kronenzeitung* allwöchentlich ans Bein zu pinkeln: „Der Pinkler bin ich, der warme Urinstrahl der letzte Satz, den ich ans Ende meiner Kommentare setze.“ Dieser letzte Satz hat er sich dem unerbittlichen römischen Senator Cato abgeschaut, welcher seine Reden vor dem Senat, gleich welchem Thema sie gewidmet waren, mit dem Satz beendete: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam (Im Übrigen glaube ich, Karthago muss zerstört werden).“ Und da Thurnhers Antipode Dichand (den er als „unberechenbaren, politisch hochtalentierten Burschen“ bezeichnet) für seine Kolumnen in der *Kronenzeitung* gerade das Pseudonym *Cato* gewählt hatte, schrieb der Chefredakteur des *Falter* am 18. Juli 1994 zu ersten Mal („einer plötzlichen inneren Eingebung folgend“) am Ende seines Kommentars: „Im Übrigen glaube ich, die Mediaprint muss zerschlagen werden.“ Bei diesem letzten Satz in genau dieser oder leicht modifizierten Form ist Thurnher seit fast 10 Jahren geblieben.

„Klenk....seavus..... naa, noch nicht.... bin da grad beschäftigt....“ nuschelt der Politikredaktor geistesabwesend in die Sprechmuschel des wenig modernen Bürotelefons und wird prompt von der nachhakenden Frauenstimme am andern Ende der Leitung unterbrochen. Er hört zu, scheint aber mit seinen Gedanken dem Pfeil zu folgen, den er mit gezielten Mausbewegungen über die Bildschirmröhre seines I-Macs kurven lässt. Als Unterlage für seinen Computer dient ihm der dritte Band des *Falter*-Jahresberichts von 2000. Daneben liegt ein noch dickeres Buch, welches den Bildschirm noch weiter in Richtung Bürodecke gehoben hätte: „Kodex. Verfassungsrecht“. „...a Sekunde...“. Klenk wippt mit seinen Beinen nervös hin und her und nimmt einen kurzen Zug einer seiner Gauloises Blondes, die er sich vor dem vorübergehenden Abtauchen ins Web angezündet hat. „...es is a bisserl teppat, i hob morgen um zehn Uhr a Teamin..... i ruf di später an, ok? Seavus....“

Für den nächsten Tag hat Klenk einen Termin mit einem ehemaligen Luftwaffenpiloten der irakischen Armee, der im Golfkrieg 1990 für Saddam Hussein gekämpft hat und nun in Österreich lebt, verabredet. „Ausseninterviews sind immer ein Risiko“ sagt er und drückt seine Gauloise im Aschenbecher neben dem I-Mac aus.

An den Seitenwänden seines kleinen Reichs im ersten Stock der *Falter*-Redaktion an der Marc-Aurel-Strasse 9 (wo der *Falter* seit Dezember 1985 seine Zelte aufgeschlagen hat) bahnen sich meterhohe, mit gut und gerne 200 Ordnern gefüllte

Gestelle ihren Weg von der roten Türe zum hohen Fenster. Alle Ordner sind mit dickem Filzstift angeschrieben und geben Einblick in die Recherche des Mannes, der Haider in die Knie zwang. „Dieses Archiv ist mein Kapital“, erklärt Klenk und fügt mit einem leicht ironischen Unterton in der Stimme an: „Wenn es abbrennt, dann gibt's Ärger.“ Er greife bei seinen Recherchen nur allzu gerne auf sein Archiv zurück, welches sich seit Jahren in ständigem Wachstum befinde. Stosse er bei neuen Untersuchungen auf etwas Brauchbares, dann werde dies umgehend dem entsprechenden Ordner gefüttert. „Bei Bedarf kommt dann auch ein neuer Ordner hinzu.“ Schweift man mit dem Auge über die Ordner, stechen einige Beschriftungen heraus. „Sex mit 16“, „Schlepperbanden“, „Irakkrise 2003“, „RAF“, „Albaner und Serben in Wien“, „Klenk Justiz“, „Spitzelaffäre Haider“, „Datenklau“, „Polizei-Übergriffe“, „Anonyme Zeugen“, „EU-Osterweiterung“ oder „Formil“. Letzteres ist eine in Österreich bekannte Milchmarke, zugleich aber auch eine Wortschöpfung aus *Format* und *profil*, die seit der monopolbildenden Fusion der beiden Wochenzeitungen von den *Falter*-Journalisten gerne (mit einem Lachen) gebraucht wird.

„Zur Zeit haben alle Zeitungen die Irakkrise auf den Titelblättern und beschwören den Krieg herauf. Wir haben den britischen Stardirigenten Simon Rattle auf dem Cover, der mit den Wiener Philharmonikern alle neun Beethoven-Sinfonien eingespielt hat.“ bemerkt Klenk mit Blick auf die neueste Ausgabe. Noch weiss er nicht, dass am nächsten Tag die ersten amerikanischen Bomben auf Bagdad fallen. „Natürlich widmen auch wir dem drohenden Irakkrieg eine ausführliche Berichterstattung.“

Und die kann sich sehen lassen. Der politische Teil des *Falter* besticht durch umfassende und kritische Recherche und versucht stets allen Beteiligten eine Stimme zu geben. Doch diese Professionalität beschränkt sich nicht nur auf den Teil „Politik“, sondern zieht sich über 80 Seiten quer durch die Ressorts „Medien“ und „Kultur“, wie auch durch das Ressort ‚Stadtleben‘, welches von Armin Thurnher in der Extraausgabe auf eine schöne Art und Weise gewürdigt wird: „Wer wie ich keine Zeit hat in der Stadt zu leben, weil er in ihr arbeitet, wird dafür mit der Lektüre des ‚Stadtlebens‘ entschädigt“.

Für viele *Falter*-Leser bildet aber das mehr als 50seitige, herausnehmbare „Wienprogramm“ das informative Herzstück des *Falters*. Seine Rubriken tragen Titel wie „Tagesprogramm“, „Party-Timer“, „Kinospiegel“, „TV- & Radiotipps“ oder

„Kleinanzeigen“. Eine Umfrage hat ergeben, dass das „Wienprogramm“ für gut die Hälfte aller *Falter*-Leser (Leser: 91'000; Auflage: 45'000 Ex.) den Hauptgrund darstellt, den *Falter* zu kaufen. Schon Ende der 70er Jahre baute der Erfolg des *Falter* auf seinem soliden Programmteil auf: „Das Konkurrenzprodukt, die *Arena-Stadtzeitung*, hatte übrigens auch einen ausgezeichneten Terminkalender. Mit der Zeit wurde uns klar, wieso. Sie kopierten ihn einfach aus dem *Falter*“, schreibt Thurnher in seinem Jubiläumsrückblick.

Was 1977 mit drei ehrenamtlichen Autodidakten ohne Geld, Anzeigen und Verleger in einer kleinen Küche begann (Thurnher: „Der Verkauf der Nullnummer war ein totales Risiko. Doch es hat funktioniert. Nach einer Woche war das beim Drucker geliehene Geld für 3000 Stück bereits zusammen.“), ist heute ein prosperierendes Medium mit eigenem Verlag, welches über 50 Mitarbeiter beschäftigt und einen Umsatz von jährlich mehr als 10 Mio. Euro erwirtschaftet. Und auf einem solchen Fundament lässt sich die Kritik an den Umständen in Österreich um einiges leichter üben als mit einem drohenden Damoklesschwert über dem Redaktionstisch, da sind sich die meisten *Falter*-Redaktionsmitglieder einig.

Genauso einig wie in der Frage, ob Österreich mit der Schwarz-Blauen Koalition die Richtigen am Steuerruder sind. „Natürlich nicht“, meint der Reinhard Hackl von der Grafik stellvertretend für seine Kollegen und lehnt sich lässig in seinem Sessel zurück. „Mit Rot-Grün könnte sich der *Falter* wohl am ehesten identifizieren, doch bis es so weit ist, wird es wohl noch eine Weile dauern.“ Hackl hat sein Pult im grossen, lichtdurchfluteten Grafikraum im zweiten Stock extra nach innen gekehrt, um besser an der Arbeitsatmosphäre teilhaben zu können. Und dies obgleich ihm die Sonne nun direkt auf seinen Monitor scheint und unerwünschte Spiegelungen erzeugt. Doch das Klima ist ihm wichtiger. „Österreich hat sowohl die Regierung als auch die Medienlandschaft, die es verdient“, findet der Grafiker. Gerade deshalb gebe es ja den *Falter*, der aufrüttle und differenziert informiere.

„Der *Falter* ist in einer trostlosen Medienlandschaft die Ausnahme. Er ist beinahe schon zu einer Brutstätte journalistischer Sorgfalt und medienpolitischer Verantwortung gereift“, schreibt Alfred J. Noll, der in Wien als Rechtsanwalt tätig ist (er vertritt den *Falter* vor Gericht) und an der Universität Wien Öffentliches Recht und Rechtslehre doziert, in einer Zusammenfassung der wichtigsten Prozesse für und gegen den *Falter*. „Mag sein, dass ausgerechnet diese Tatsache (und nicht ein

gelegentliches Versehen des *Falter*) der eigentliche Grund ist, warum der *Falter* das ständige Ziel forensischer Attacken von *Krone* und FPÖ bildet.“ Eine provokante Aussage, welche den beiden Letztgenannten sicherlich genügen könnte um eine neuerliche Attacke zu starten. Im April 1986 erscheint der *Falter* mit neuen Untertitel: „Zeitschrift trotz Österreich“.

Florian Klenk trinkt den übergrossen Kaffee, den er sich in einer Pause gegönnt hat aus und stellt das Glas vor sich neben den dicken Band „Kodex. Verfassungsrecht“. Gerne stellt er den *Falter* auf eine Stufe mit der schweizerischen *Weltwoche*, doch spätestens beim internationalen Journalismus kommt für ihn der Vergleich ein wenig ins Hinken. „Es besteht in Österreich schlicht kein Interesse für vertiefte Auslandsberichterstattung. Ein Schweizer Unternehmen will wissen, was im Kongo los ist. In Österreich ist das nicht so.“ Er schau oft mit einem eifersüchtigen Blick nach dem kleinen Nachbarn im Westen, verrät Klenk mit hochgezogenen Augenbrauen. „Es ist schlussendlich eine kulturelle Frage. Wenn du nach Italien gehst, kriegst du an jeder Ecke einen guten Kaffee. Dasselbe in der Schweiz: Überall wo man hinschaut gibt es qualitativ hochstehende Zeitungen.“ Er hält für einen kurzen Moment inne. „Nicht so in Österreich. Die Zeitung ist bei uns kein Kulturgut.“ Dazu komme, dass der Berufsstand des Journalisten in Österreich immer noch nicht angemessenen Respekt erfahre. Das Ansehen als Journalist sei schlecht, die Ausbildungsmöglichkeiten ungenügend. Die Betreuung für die Studierenden der Publizistikwissenschaft an der Wiener Universität scheitere an akutem Geld- und Personalmangel. Jedes Mal wenn er seinen Onkel auf dem Land besuche, stelle ihm dieser die selbe, leicht verächtliche Frage: „Na, bist noch immer a Zeitungsschreiber?“. Doch Klenk, der bereits mehrere male mit einem Medienpreis ausgezeichnet wurde und so dem *Falter* Ehre gemacht hat (Thurnher: „Preise gelten neben der Person immer zu einem Teil auch dem Medium“), sieht einen Silberstreifen am Horizont, denn es werde verstärkt versucht die österreichische Journalismusausbildung zu akademisieren und zu institutionalisieren.

Der Arbeitstag auf der *Falter*-Redaktion ist für den Kopf des politischen Ressorts früher zu Ende als sonst. Es müssen noch einige Dinge erledigt sein bis morgen. Schliesslich wartet dann der irakische Luftwaffenpilot a.D. auf ihn. Ein Gespräch, das ihm hoffentlich eine gute Story bringen wird und einen seiner Ordner ein wenig dicker

werden lässt. Beim Herausgehen fällt ein letzter Blick zurück in das Büro, welches von der jetzt tiefer stehenden Sonne noch immer ausreichend Licht erhält um kein Kunstlicht zu benötigen. Es geht noch eine Weile bis zur Abenddämmerung und zur endgültigen Gewissheit über das Flackern der tagschlafenden Neonröhren.